

Fortsetzung der Staatsdebatte.

Anträge und Anfragen.

Dresden, 14. Februar 1929.

In der heutigen Sitzung des sächsischen Landtags wurde die Beratung des Staatshaushalts fortgesetzt. Die Beratung begann mit den mit der Staatsberatung verbundenen Anträgen und Anfragen.

Ein Antrag Voigt (DVP.) ersucht die Regierung um Vorbewilligungen von Staatspositionen zur Belebung des Arbeitsmarktes.

Auf die Anfrage der Wirtschaftspartei wegen Inangriffnahme des Elster-Saale-Kanals antwortete Finanzminister Weber, daß die Vorarbeiten für den Kanalbau soweit gediehen seien, daß mit dem Bau des sächsischen Teils der Kanalstrecke unbedenklich begonnen werden könne.

Es folgte die Beratung einer Anfrage der Wirtschaftspartei, mit welchen Mitteln die sächsische Regierung bei dem anheimsächsischen Bade-Weidberg beteiligt sei. Die Wirtschaftspartei sei erstaunt darüber, daß Sachsen Gelder übrig habe zur Unterstützung außerordentlich konturloser Bäder.

Ein Regierungsvertreter erwiderte hierauf, daß nach Eintritt geordneter Verhältnisse die sächsische Wohlfahrts-Hilfe keine neuen Anlagen mehr gemacht habe und auch in Zukunft keine mehr machen werde.

Abg. Annach (DVP.) begründete hierauf den Antrag, die Regierung zu erlauben, in den nächsten Etat ausreichende Mittel zur Erneuerung des in früheren Jahren bestandenen Mittelstandskredites einzustellen, aus dem dem gewerblichen Mittelstand Kredite zu mäßigen Zinsen zur Beschaffung von Maschinen und sonstigen dem Gewerbe dienenden Einrichtungen gegenpfänden gewährt werden können.

Abg. Wedel (Soz.) beantragte, den Bezirksfürsorgeverbänden 5,4 Millionen Mark zur Gewährung einer Winterbeihilfe an Sozial- und Kleinrentner, Wohlfahrtsunterstützungsempfänger und besonders bedürftige Erwerbslose zur Verfügung zu stellen.

Finanzminister Weber machte den Vordrucker darauf aufmerksam, daß im Reichshaushaltplan, für den der sozialdemokratische Reichsfinanzminister Dr. Dillenburg verantwortlich sei, 15 Millionen weniger für die Rentnerfürsorge eingestellt worden seien.

Abg. Dr. Eckardt (Dnat.) wies auf das Mißverhältnis zwischen den Einnahmen, die die Industrie zu zahlen habe, und den geringen Erträgen hin. An der schlechten Wirtschaftslage seien nicht allein überflüssige Ausgaben schuld, sondern auch ein mangelndes soziales Empfinden. Vohnerhöhungen seien nur bei einer günstiger werdenden Wirtschaftslage möglich. Es sei ein Übel, Einstellungen in den Etat zu bewilligen, solange man nicht wisse, auf welche Einnahmen man rechnen könne. Trotz der sozialdemokratischen Ablehnungen sei die Notlage der Landwirtschaft sehr groß und es müsse für Abhilfe gesorgt werden.

Abg. Voigt (DVP.) verlangte, daß diejenigen Staatskapitel, die große Arbeits- und Vorkaufsaufträge zur Folge haben, durch die Haushaltsauschüsse eilfertig erledigt und die Mittel hierzu sofort bereitgestellt werden sollen. Wegen der Reichsbahn richtete der Redner heftige Angriffe wegen ihrer Vernachlässigung des Reichs der Sachsen. Mit der Kirche müsse es endlich zu einer würdigen und gerechten Finanzsanktion-änderung kommen.

Abg. Annach (Wirtsch.) wandte sich dagegen, daß die Staatsbetriebe in unläuterem Wettbewerb mit der Privatwirtschaft treten. Die meisten Staatsbetriebe würden wahrscheinlich unter Geschäftsaufsicht geraten, wenn sie die gleichen Kosten tragen müßten wie die Privatbetriebe. Die übertriebene Gewerbeaufsicht führe zu schweren Verletzungen der Unternehmer.

Abg. Dehne (Dem.) kritisierte die künstliche Herabsetzung des Defizits, deren Wirkung gerade mit Rücksicht auf den bevorstehenden Finanzhaushalt sehr gefährlich sein könne. Finanzminister Weber erwiderte hierauf, für den Staatshaushalt trage nicht der Finanzminister allein die Verantwortung, sondern die Gesamtheit der Koalitionsparteien.

Nächste Sitzung: Dienstag, 19. Februar.

Später Schnee.

Es klang schon fern wie ein Frühlingsspruch
Aus heimlicher Heimat weit; —
Run irt pfadlos der müde Fuß. —
Alles so tief verschneit...

Schroffendes Hoffen und junger Traum,
Scheu von der Sehnsucht geweckt,
Liegt erstarrt in dem weißen Raum,
Im Bahrtuch eingebettet...

Nur eines Sternes verwachter Blick
Welten-, ach, welkenweit...
Jergendwo — ist ein Menschenglück
So tief verschneit... —gen.

Die Gefahren des Frostes.

Von den ersten Frösten, die den Winter anmelden, und den letzten, die ihm nachfolgen, und die beide wegen des Schadens, den sie der Pflanzenwelt zufügen, gleich gefürchtet sind, soll hier nicht einmal geredet werden. Gefährlich wird der Frost auch mitten im Winter, so wenn er sich plötzlich nach Regen oder Tauwetter einstellt und die Straßen mit Glatteis bedeckt. Da gleiten die Menschen und Tiere aus, stürzen und tragen Verletzungen davon. Durch Sand- und Aschestreuen versucht man derartige Unfälle zu verhüten. Oder er bringt das Wasser in den Wasserleitungsröhren zum Gefrieren und verursacht durch Sprengung der Röhre Ueberschwemmungen. Hier von werden am häufigsten die engen Hausleitungen betroffen, und zwar zur Nachtzeit, wenn das Wasser in den Röhren kühlt.

Eine Vorbeugungsmaßnahme ist das Abschließen des Haupthahns für die Nachtstunden. Ein Einfrieren des Wassermessers verhindert man durch Umwicklung mit Stroh und durch mögliche Warmhaltung des Raumes, in dem er untergebracht ist. Bei sehr strengem Frost soll man auch den äußeren Zapfhahn etwas laufen lassen.

Eine Gefahr bildet der Frost ferner für frisches Mauerwerk, weil er den feuchten Mörtel in den Fugen kieren läßt. Die Bindung eines solchen Mauerwerks lockert sich dann wieder bei Tauwetter. Die Baupolizei verbietet deshalb vielfach das Arbeiten am Außenbau, sobald das Thermometer auf den Gefrierpunkt fällt.

Der menschliche Körper gewöhnt sich an Frost und Kälte, aber Frostschäden sind ihm ebenfalls bekannt. Die Entzündungen an den Händen, Ohren und an der Nase, die man allgemein als Frostbeulen bezeichnet, fangen meist mit einem Juckreiz an, werden aber, vernachlässigt oder falsch behandelt, ungemein schmerzhaft und entwickeln sich zu Blasen und Geschwüren,

die nicht immer leicht zu heilen sind und nur zu oft in den nächsten Wintern wiederkehren.

Gegen diese Gefahr des Frostes kann sich nicht jeder schützen, Beschädigung und Körperliche Verfassung kommen hierbei wesentlich in Frage, aber man soll sich das Uebel nicht durch Fahrlässigkeit zuziehen und es nicht durch Nachlässigkeit verschlimmern.

Hünefelds letztes Gedicht.

Der Berliner „Tag“ bringt das Gedicht Hünefelds, das er am Tage vor seinem Tode im Westsanatorium verfaßt hat. Es lautet:

Bevor das Schweigen, das ich oft gefannt,
Zum lehtenmal die Kehle mir umspannt,
Steigt einmal noch aus meiner Seele tief
Das Bild empor, das mich ins Leben rief.
Du Erde, die mich mütterlich gebahr,
Die Ziel und Wesen meines Kampfens war,
Dir gilt mein Gruß, wenn Gottes Wort befiehlt,
Daß ich das Band, das mich am Dasein hielt,
Zerrissen flattert und die Nacht fällt ein.
Mein deutsches Land, noch sterbend denk' ich dein!
Den Mantel, der dich königlich umfließt,
Erspäh' ich noch, eh' sich mein Auge schließt.
Ich seh' die Krone, die dein Haupt geschmückt,
Und schau' das Schwert, das du im Kampf gezückt.
Der Duft, der deinem Boden herb entsteigt,
Umströmt mein Herz, da sich der Abend neigt.
Und mein Gebet geht frumm durch Raum und Zeit:
„Schirm' gnädig Herr, des Reiches Herrlichkeit!“
Doch weicht der Schleier, der sich vor mir senkt,
Beil mir ein neuer Morgen ward geschenkt,
Beug' ich das Haupt in seinem Strahlenschein
Und will wie einst dein treuer Knappe sein.“

Vielfresserei im Altertum.

Wie Cicero zu einer schweren Magenverfälschung kam.

Die alten Römer waren, wie man weiß, nicht nur raffinierte Feinschmecker, sie bewiesen auch durch das Fertigen enormer Quantitäten von Nahrungsmitteln eine Aufnahmefähigkeit des Magens, die uns geradezu fabelhaft anmutet. Das beweist der Speisezettel eines Festessens, den der bekannte französische Historiker Camille Jullian, Professor am College de France in Paris und Mitglied der französischen Akademie, in einer Pariser Zeitung mitteilt.

Das Menu lautet folgendermaßen: Erster Gang: Austern nach Wahl. — Muscheln in verschiedener Art. — Drosseln mit Spargelspitzen. — Gefüllte Putz. — Wabelbissen mit Austern garniert. — Fuß-Lampretten. — Tanz oder musikalische Aufführungen als Zwischenspiel.

Zweiter Gang: Muscheln- und Schalentiere. — Kostvolle Grasmücken mit Muscheln. — Wildschweinkoteletten. — Schinken. — Fäherpastete. — Eingelegte Matrelen. — Wildschweinkopf. — Fischragout. — Ragout von Schweinefleisch. — Gebratene Gänsebrust. — Kalkasse von Wildgänsen. — Hasenbraten. — Gebratene Boullarde.

Drittlich: Creme aus Feinmehl. — Pastete aus spanischer Luitte. — Feigen. — Disquits.

Es handelt sich hier um den Speisezettel eines Festmahls, das Publius Cornelius Ventulus Spinther 50 Jahre vor Christi Geburt anlässlich seiner Ernennung zum Augur gab. Es ist nicht weiter zu verwundern, daß Cicero, der an der Mahlzeit teilnahm, nach Erledigung dieser umfangreichen Speisefolge eine Magenverfälschung mit nach Hause brachte, an der er lange Zeit schwer zu leiden hatte.

Obgleich das Leben zur Zeit der römischen Republik nicht eben große Anforderungen an den Wohlstand stellte, führte Professor Jullian erläuternd aus, waren es doch damals wie stets nur die Reichen, die sich solche Bällerei leisten konnten. Für ihre Tafel war ihnen keine Ausgabe zu hoch. Sie verfügten über ausgeheunte Vorratskammern, in denen ungeheure Reserven von Wildpret aller Art aufbewahrt wurden. Man wußte schon damals Weine alter Jahrgänge nach Gebühr zu schätzen und trank Wein, der sechzig oder hundert Jahre gelagert hatte, und für den man ungewöhnlich hohe Preise bezahlte.

Man kannte schon die Weinsauce, die Feinbäckerei und Gewürze aller Art, vor allem Anis und Kümmel. Kaffee und Absinth waren freilich noch unbekannt. Genüsse, aber man wußte sich mit Ersatzmitteln zu helfen. Was den Zucker betrifft, so wurde er durch Honig ersetzt.



Posthilfe durch Flugzeuge.

Die deutsche Luftpost läßt den im Eise der Ostsee festhängenden Schiffen durch Flugzeuge Lebensmittel überbringen.

Entgegen der allgemein verbreiteten Ansicht, bedienten sich die reichen Römer im übrigen schon der Messer und der Gabeln, sie hatten auch Tischlöffel, manche mit kostbaren Säumen aus Gold und Purpur, und Servietten. Kurz gesagt: den alten Römern standen alle die Dinge zur Verfügung, die noch heute das Leben angenehm machen.

Vaterliebe eines Hundes.

Ein bulgarischer Bauer, der jeden Morgen mit seinem Wagen die Milch von seinem Dorfe nach Sofia beförderte, bemerkte seit einiger Zeit, daß sein Hund, der sich sonst nur in der Umgebung des Hauses aufhielt, ihn auf seinem zweistündigem Wege in die Stadt begleitete. Während der Bauer die Milch abliefern, verschwand der Hund, er war jedoch stets zur Stelle, wenn sich sein Herr auf den Rückweg machte.

Der Bauer hatte sich schon an die ständige Begleitung seines Hundes gewöhnt, als seine Frau ihm eines Tages erzählte, daß sie bei den vier Jungen Hunden ihres Hofes, die ihre Mutter durch den Tod verloren hatten, fast jeden Tag die Reste von verschiedenem Backwerk fand, wie es nur in städtischen Bäckereien hergestellt wird. Der Bauerin war es völlig unerklärlich, wo das städtische Backwerk herkäme, ihr Mann aber erinnerte sich der geheimnisvollen Gänge seines Hundes und fing an, das Tier zu beobachten. Als er am anderen Tage, wie gewöhnlich, in den Milchladen trat, ließ er dort rasch seine Kanne stehen und kehrte auf die Straße zurück. Von einem versteckten Platz aus sah er dann, wie sein Hektor in die neben dem Milchladen gelegene Bäckerei lief, ein Brot vom Tisch herunterholte und es zum Wagen trug, wo er es mit der Schnauze unter das Heu schob.

Der Herr stellte sich, als habe er nichts gesehen, und als sie heimkehrten, ärgerte er ein wenig mit dem Hineingehen. Er merkte aber, daß der Hund darauf wartete, daß er sich entfernen sollte. Als er dann durch das Fenster sah, sprang der Hund auf den Wagen, holte das Brot heraus und lief in die Hundehütte, wo alsbald das Winkeln der kleinen mutterlosen Händchen erkündete. Der Bauer schickte sich hinzu und sah, wie sein Hund das frische weiche Brot in kleinere Stücke zerrissen hatte. Die jungen Hunde aber machten sich mit Heißhunger darüber her, während der gute Hundevater ihnen abwechselnd mit der Zunge über die Fellchen leckte.

Ein Tag „Edelkomparse“.

Von Elise Stöck-Werlin.

Haben Sie schon einmal gefilmt? Noch nicht? Aber ich! Hören Sie bitte zu! Der Wunsch, das Entstehen eines Filmes mitzuerleben, führte mich zu einem befreundeten Filmregisseur, der auf seinem Gebiet als eine Kanone gilt. Er lud mich nicht nur ein, an den in den nächsten Tagen stattfindenden Aufnahmen teilzunehmen, sondern auch selbst mitzuwirken, und zwar als Statist, oder als „Edelkomparse“, wie die Eingeweihten sagen. — Ja, sogar gegen Bezahlung! Beides lockte mich. Ich sagte hochherzigt zu. Bewaffnet mit einem Köfferchen mit Butterbrot, gepanzert mit dem dazu erforderlichen Mut, stürzte ich mich in das unbekannte Unternehmen.

Mein Weg führte mich durch einen einsamen Teil des Berliner Grunewaldes. Ein kurzer beschwerlicher Marsch, dann war ich am Ziel. Der erste Eindruck war ungefähr der wie beim Anblick eines Wanderzirkusses. Wagen mit allerhand Stangen, Brettern und Hehnlichem beladen, wahre Ungetüme von Autos, auf denen Scheinwerfer aufmontiert waren, Möbelwagen mit Tischen, Stühlen, Säunen und Kullissen standen im Gelände herum.

Zwischen der Genierie krabbelten Arbeiter, Monteure und Beleuchtungsinspektoren durcheinander und richteten die einzelnen Schauplätze zur Aufnahme her. Dort stand auch der Regisseur, von seinem Stabe umgeben, anordnend, selbst überall hinlaufend, mit schnellem Blick überschauend, wo Änderungen nötig waren.

Etwas abseits unter den kahlen Stämmen der Kiefern saßen oder lagen in Gruppen die „Edlen“, die Herren in Ruhe ihrer Aufgabe harrend, die Damen sich eifrig „streichend“.

Weit ab davon war das Lager der Solisten. Unter ihnen warteten Friseur und Garderobier ihres Amtes. Härte wurden geklebt, Masken geschminkt. „Der Star“, der Glanzpunkt des Filmes, hatte ein eigens gemietetes Zimmer in der Förkerei, eingerichtet mit allen Bequemlichkeiten, die möglich waren. Die eigene Garderobiere betreute ihre Herrin auf Schritt und Tritt und stand bei jeder Aufnahme mit Puder und Spiegel in der Nähe, um bereit zu sein zur Hilfe.

Die Aufnahmen begannen. Zuerst die Massen Szenen. Wir Edelkomparsen verteilten uns über den



Der Eskimo-Pelz.

die einzig richtige Kleidung bei der sibirischen Kälte, unter der ganz Europa jetzt zu leiden hat.